





GEMEINSCHAFTSPROJEKT LANDSCHAFT – DAS BEISPIEL CHAM

Von Martin Schwarze und Bea Bochsler

Die Chamer Landschaft ist zweifellos attraktiv. Ausgedehnte Parkanlagen säumen das Seeufer. Weitläufige Flächen prägen den nördlichen Teil der Gemeinde: Wälder, Landwirtschaft, Feuchtgebiete. Die Idylle ist jedoch nicht ungetrübt. Die Siedlungsfläche rückt immer weiter in die Landschaft vor, die Autobahn A4 führt als markante Schneise mitten durch die Gemeinde.

Das Bewusstsein der Chamerinnen und Chamer für den Wert ihrer Landschaft ist ausgeprägt. Die hohe Identifikation ist nicht allein der landschaftlichen Schönheit oder den tief greifenden Veränderungen der letzten Jahre zuzuschreiben. Sie ist auch Ergebnis eines gezielten Einbezugs der Chamer Bevölkerung in die Planung. Ein Rückblick über vergangene Jahrzehnte zeugt von diesem fruchtbaren Zusammenspiel zwischen Bevölkerung und der Gemeinde. So erstellte der Chamer Josef Stähli, Chef des gemeindlichen Werkhofs und Pionier in Sachen Naturschutz, in den 70er- und 80er-Jahren umfangreiche Inventare und verfasste die erste Erholungs- und Landschaftsplanung. Er tat dies aus Überzeugung und auf eigene Initiative. Diese frühen

landschaftsplanerischen Grundlagen und Festlegungen fanden Eingang in die Ortsplanung 1990. Schon damals wurde in den verschiedenen gemeindlichen Kommissionen intensiv über landschaftsrelevante Themen debattiert. Eine Tradition, die sich bis heute erhalten hat.



Weitsichtige Chamer Seeuferplanung

Umkämpfte Entscheide in Abstimmungen gingen denn auch oft zu Gunsten der Landschaft aus. Die Zustimmung der Stimmbürger und Stimmbürgerinnen zum Erwerb der Seeufergrundstücke Vilette und ihres Parks 1981 – als Erholungsgebiet aber auch als Beitrag zur Freihaltung der wertvollen Seeuferlandschaft – und der Verzicht auf die Schaffung neuer Bauzonen in der Umgebung des Städtlerwaldes Ende der 70er-Jahre sind gute Beispiele dafür.

□ *Meinungsumfragen belegen: Die Landschaft wird von den Chamerinnen und Chamern als der Standortvorteil der Gemeinde gewertet. Die Gewichtung und Pflege der Landschaft durch die Exekutive wird von der Bevölkerung offensichtlich wahrgenommen und positiv beurteilt.* Ursi Luginbühl □



Ausschnitt Konzeptplan LEK

Die Chamer Planungskultur trägt nicht nur im Landschaftsschutz Früchte. 1991 wurde die Gemeinde mit dem begehrten Wakkerpreis des Schweizer Heimatschutzes ausgezeichnet; 2004 erhielt sie für ihre Verdienste im Energiebereich den European Energy Award GOLD. Aus dieser Tradition des Gemeinsinns und des ausgeprägten Bewusstseins für die Landschaft entstand 2005 das Landschaftsentwicklungskonzept Cham, kurz LEK¹. Es definiert die Ziele für die Entwicklung der Chamer Landschaft. Herzstück aber sind die weit über 100 Massnahmen.

DAS CHAMER MODELL

Definitionsgemäss ist das LEK ein richtungsweisendes Konzept. Es setzt Freiwilligkeit voraus; Verbindlichkeit hat es in der Regel keine.

Anders in Cham, wo der Gemeinderat das LEK für behördenverbindlich erklären liess. Gemeinderat und Verwaltung sind damit verpflichtet, sich an die Vorgaben des LEK zu halten. Mit diesem Schritt erhöhte der Gemeinderat nicht nur die Verbindlichkeit des LEK, sondern er sichert auch seine Beständigkeit. Ziele und Inhalte des LEK überdauern Legislaturperioden und sind unabhängig von der Zusammensetzung des Gemeinderates.

□ *Bei jedem Geschäft, das sich auf landschaftliche Veränderungen bezieht, kommt heute das LEK mit auf den Tisch des Gemeinderates.* U. L. □



Generalversammlung LLC



Steht ein für die Landschaft:
Gemeinderätin Ursi Luginbühl



Landwirte und der LLC-Vorstand beim gemeinsamen Rundgang

Bei aller Verbindlichkeit für die direkt Betroffenen sind die Vorgaben des LEK nach wie vor freiwillig. Und genau sie sind es, die das LEK umsetzen. Anfang 2007 wurde dazu ein privater Verein, der Trägerverein «Lebensraum Landschaft Cham» (LLC)², ins Leben gerufen. Grundlage bildet eine Leistungsvereinbarung mit der Gemeinde.

□ Ein Werk wie das LEK durfte nicht einfach verwaltet werden. Dafür war eine Art Engagement nötig, das ausserhalb der Möglichkeiten der Verwaltung lag: Fachwissen und persönliche Betroffenheit waren in diesem Fall beide unverzichtbar. Deshalb sollte beides im zu gründenden Verein zum Zuge kommen. U. L. □

Diese gibt dem Verein weitgehend freie Hand, sie definiert lediglich das Ziel, nämlich «die qualitative Aufwertung der Lebensräume innerhalb und ausserhalb der Siedlungsgebiete unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der ansässigen Bevölkerung, der Land- und Forstwirtschaft, der Wirtschaft, der Erholung sowie des Natur- und Landschaftsschutzes». Dazu sollen die Landeigentümer, die Interessenverbände, die Wirtschaft und die interessierte Bevölkerung einbezogen werden. Ebenso zu den Aufgaben des Vereins gehören gemäss Statuten die Information der Bevölkerung und die Förderung des Verständnisses für Umwelt und Lebensraum.

□ Vor 20 Jahren hätte ich mir nicht vorstellen können, dass die öffentliche Hand eine Vollzugsaufgabe wie die Umsetzung des LEK einem privaten Verein – in dem notabene kein Gemeinderat Einsitz hat und der überdies über ein Globalbudget verfügt – übertragen könnte. U. L. □

Der LLC steht allen Interessierten offen, mittlerweile hat er



Buntbrache im Rohzustand ...



... und in Blüte

«WER MITMACHT, KANN AUCH MITREDEN» NIEDERWILER LANDWIRTE IM GESPRÄCH

Josef Grob, Alois Fuchs und Markus Wismer, drei der insgesamt 20 Landwirte, die sich im Vernetzungsprojekt Dürrbach für eine ökologischere Landwirtschaft engagieren, erzählen von alltäglichen Erfahrungen, Zweifeln und der Wichtigkeit von Anerkennung.

Josef Grob: Weil wir für das Vernetzungsprojekt Dürrbach neu eine steilere Böschung ökologisch bewirtschaften, umfasst unser Betrieb mehr Ökoflächen. Das bedeutet für uns dort: Weniger Schneiden und Düngen. Das heisst aber auch weniger Ertrag. So ist das bei den Magerwiesen. Entlang des Kanals haben wir Kopfweiden gesetzt. Auch das Kanalbord wird extensiv genutzt. Entlang des Weges habe ich jetzt einen Streifen Buntbrache. Experten haben mir vorgeschlagen, diesen mitten in der grossen Wiese anzusäen. Dagegen habe ich mich geweirt. Die Buntbrache wäre ein Hindernis gewesen – mitten in der gut zu bewirtschaftenden Fläche. Man muss sich bewusst sein: Jede Ökofläche, ob Hecke oder Strauch, erschwert die Bewirtschaftung und bedeutet Mehrarbeit. Aber das nimmt man in Kauf. Warum? Die Mehrarbeit hat eine positive Seite: Die Tiere in den Hecken, die ich anpflanze, die Buntbrachen mit ihren Blumen, sie machen mir Freude. Klar. Es gibt Beiträge für Ökoflächen. Doch die verdient man sich mit harter Arbeit.

Alois Fuchs: Wie Sepp habe ich u. a. einen Blumenwiesenstreifen entlang des Kanals angelegt. Er reicht fast bis Oberwil. Beim Modellflughafen im Dürrbach habe ich eine 150 Aren grosse Blumenwiese. Die wird noch um 70 Aren erweitert werden. In diesem Gebiet haben wir zum Schutz für die Wiesel einige Wurzelstockbauern platziert. Auch zur natürlichen Mäusebekämpfung. Wo es sehr steil ist, haben wir eine Hecke gesetzt.

Markus Wismer: Wegen der Ökobeiträge wären wir nicht im Vernetzungsprojekt eingestiegen. Dazu braucht es mehr. Es braucht wirklich die Begeisterung, von der Sepp spricht. Blumen, bisher nie gesehene Schmetterlinge oder Libellen sind ein kostbarer Mehrwert unserer Arbeit. Den ganz steilen Teil gegen den Kanal hin mähen wir jetzt einen weiteren Monat später, so gegen den 15. Juli. Gewisse Stellen mäht man überhaupt nicht. Der Grund: Tiere können so von einem Bereich in den anderen fliehen. Die ungemähten Stellen sind Inseln für sie. Hier finden sie Zuflucht. Im flachen Teil, einem sechs Meter langen und 400 Meter breiten Streifen, wo wir früher geackert haben, haben wir versucht, eine Blumenwiese anzusäen. Leider haben wir es im letzten Jahr schlecht getroffen. Wir haben uns aber nicht beirren lassen und dieses Jahr die Wiese neu angesät. Eine frisch angesäte Blumenwiese braucht eben ihre Zeit und uns verlangt sie Geduld ab.

über 80 Mitglieder. Die sieben Vorstandsmitglieder sind nicht primär Fachleute für Natur- und Landschaftsschutz, sie sind vielmehr Vertreterinnen und Vertreter der unterschiedlichen Ansprüche an die Landschaft: Landwirtschaft, Kiesabbau, Bevölkerung, Wirtschaft. Ihnen gemeinsam ist das Engagement für die Landschaft. Mit Adolf Durrer, ehemaliger Gemeinderat und Präsident der Kantonalen Natur- und Landschaftsschutzkommission, konnte eine in Cham bestens bekannte Persönlichkeit als Präsident gewonnen werden. Der Verein betreibt eine eigene Geschäftsstelle, welche von Raymond Gmünder, Prorektor und Lehrer am Landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungszentrum Schluechthof in Cham, geleitet wird.



Apfelbäume am Allmendweg:
LLC-Präsident Adolf Durrer und der Grundeigentümer

Der LLC realisiert eigenständige Projekte, beispielsweise die Pflanzung einer Baumreihe entlang des Allmendwegs oder die geplante Teilrenaturierung des Grobenmoosbachs. Er nimmt aber auch Stellung zu aktuellen Planungen und wichtigen Bauvorhaben.

Das Spannende am Verein Lebensraum Landschaft Cham (LLC) ist seine offene Anlage. Das hängt nicht zuletzt mit der Art der Entschädigung seiner Mitglieder zusammen. Der Gemeinderat überträgt damit nicht nur eine an sich öffentliche Aufgabe einem privatrechtlichen Verein. Er lässt diesen auch in eigener Kompetenz die Balance finden zwischen Freiwilligkeit und einer Entschädigung. Der Verein hat damit die Chance, sich in diesem Spannungsfeld seine Rolle nach und nach zu erarbeiten. Das ist der richtige Ansatz. Er setzt auf Vertrauen. Mein jahrzehntelanges ebrenamtliches Engagement hat mich in einem bestätigt: Die Gewährung von Freiraum ist für die Erhaltung der menschlichen Motivation unverzichtbar. U. L.

Der LLC realisiert eigenständige Projekte, beispielsweise die Pflanzung einer Baumreihe entlang des Allmendwegs oder die geplante Teilrenaturierung des Grobenmoosbachs. Er nimmt aber auch Stellung zu aktuellen Planungen und wichtigen Bauvorhaben.

UNTERSTÜTZUNG DURCH DIE WIRTSCHAFT

Planung und Umsetzung von Projekten kosten Geld. Der Verein erhält einen jährlichen Beitrag von der Gemeinde. Weitere Einnahmequellen sind Spenden von Privaten und Betrieben und die – eher bescheidenen – Mitgliederbeiträge. Das Gros der finanziellen Unterstützung kommt aber von eher unerwarteter Seite: von der Kieswirtschaft. Die Gemeinde Cham verfügt über beträchtliche Kiesvorkommen. Seit vielen Jahren wird im Gebiet Oberwil-Äbnetwald abgebaut und ebenfalls werden hier Inertstoffe deponiert – trotz aller

ökologischen Begleitmassnahmen eine Belastung für die Umwelt. Zerstörung von Biotopen, Zerschneidung von Lebensräumen, Lärm und Verkehr sind Stichworte dazu. Im Zuge der zweiten Erweiterung der Deponie Chrüzstrasse sicherte die Abbaufirma der Gemeinde 2005 einen freiwilligen Beitrag zugunsten der Landschaft zu: Pro Kubikmeter deponiertes Material fliesst ein Franken in die Kasse des LLC. Uneigennütziges Spende oder Ablasshandel? Wohl keines von beiden. Die Kies- und Bauwirtschaft hat erkannt, dass sie ökologischen Ersatz leisten muss, wenn sie sich die Unterstützung von Bevölkerung und Politik erhalten will.

IM FOKUS: DIE LANDWIRTSCHAFT

Den Chamer Landwirten kommt bei der Umsetzung des LEK eine Hauptrolle zu. Angesichts der vielfältigen Erwartungen und des ohnehin schon grossen Drucks auf die Landwirtschaft eine anspruchsvolle Aufgabe. Glücklicherweise muss hier nicht allein auf das unentgeltliche Engagement der Landwirte abgestellt werden. Bund³ und Kanton⁴ leisten jährliche Beiträge für Ökoflächen. Basis für solche Flächen und damit Beiträge bilden so genannte Vernetzungsprojekte (VP). Ziel ist die Vernetzung naturnaher Lebensräume und die Förderung von Artenvielfalt und Qualität einheimischer Flora und Fauna.

Die Teilnahme an einem VP verlangt den beteiligten Landwirten einiges ab. Die Beiträge von Bund und Kanton können dafür nicht vollumfänglich entschädigen, sie sind aber ein willkommener Anreiz. Das VP Tobelbach-Dürnbach-Grossmoos wird bereits umgesetzt, vor kurzem wurde das VP Niederwil-Frauental in Angriff genommen. Gemeinsam mit interessierten



Landwirtschaft braucht Landschaft und umgekehrt.

Landwirten werden Aufwertungsmassnahmen entwickelt, beispielsweise eine extensivere Bewirtschaftung oder naturnahe Landschaftselemente wie Hecken oder Obstbäume, und in Verträgen geregelt.

NATUR VOR DER HAUSTÜR

Landschaft macht nicht Halt am Siedlungsrand. Mehr Natur in der Siedlung, mehr nutzbare und sichere, erlebnisreiche Freiräume sind explizite Ziele des LEK Cham und damit ein Schwerpunkt der Arbeit des Vereins. Dazu gehört auch das Thema Naherholung. Ein heisses Eisen, prallen doch hier die Interessen besonders hart aufeinander.



Vielfältige Ansprüche an die Landschaft.



Öffentlicher LLC-Rundgang
«Natur im Siedlungsraum».

Ein weiteres Beispiel einer erfolgreichen Initiative in Cham ist der Verein Zukunft Kinder (Zuki). 1994 gegründet, befasst er sich mit allen Themen rund um das Kind, kindergerechte und familienfreundliche Lebensräume sind ein wichtiges Anliegen. Seit 2004 entwickelt und betreut er den Spielort am Teuflibach, einen naturnahen Erlebnisraum. Im Herbst 2008 plant der LLC gemeinsam mit Zuki eine Veranstaltung: auf dem Programm steht der Bau einer Trockenmauer.

□ *Kinder gehen heute kaum noch selbst in den Wald. Wir haben schon Kinder mitgenommen, die waren mit vier Jahren noch nie im Wald. Meist bringen die Eltern die Kinder zu uns zum Spielort und holen sie wieder ab. Der Verkehr spielt dabei sicher eine Rolle und viele andere Gefahren, von denen man täglich in den Medien hört. Karin Pasamontes und Ruth Roulier* □



Spielort Teuflibach:
Natur erleben.

Reiter, Joggerinnen, Biker, Hunde auf der einen Seite, Natur und Landwirtschaft auf der anderen. Das Jahr 2009 ist diesem Thema gewidmet, der LLC setzt auch hier auf Kooperationen mit den Betroffenen.

□ *Mich beschäftigen heute gerade jene Freiräume, die wir für die Menschen erhalten oder neu für sie geschaffen haben. Wie können diese richtig genutzt werden? Freiräume schaffen ist das eine. Sie so füllen, dass die Menschen damit etwas anfangen können, ein anderes. Dass gerade viele junge Menschen diese Angebote nur dazu benützen, um sie zu besprayen oder gar zu zerstören, zeigt, dass hier noch etwas fehlt. U.L.* □

Josef Grob: *Ich hatte am Anfang Bedenken, dass ich wegen der gestiegenen Ökoflächen zu wenig Futter für die Versorgung der Tiere produzieren würde. Weil man in Ökoflächen nicht oder weniger düngen darf. Futter zusätzlich dazukaufen – das kam für mich nicht in Frage. Die Befürchtungen waren aber unbegründet. Entscheidend war, dass die Nährstoffbilanz des Betriebs sich nicht wesentlich verändert hat.*

Markus Wismer: *Alle Niederwiler Bauern haben beim Vernetzungsprojekt mitgemacht. Da konnte ich – der einzige Biobauer weit und breit – nicht abseits stehen. Das war aber nicht der einzige Grund. Wenn man mitmacht, kann man mitreden. Wir tauschen regelmässig untereinander Erfahrungen aus. Das hat dazu geführt, dass wir Bauern hier in Niederwil heute einen noch stärkeren Zusammenhalt haben.*

Alois Fuchs: *Dass so viele Landwirte mitgemacht haben, hat viel mit der Person von Raymund Gmünder, dem Geschäftsführer des Vereins Lebensraum Landschaft Cham (LLC), zu tun. Mit ihm klappt es menschlich. Und er kennt die Abläufe in unseren Betrieben besser als viele Experten. Vertrauen, Respekt, auch Diplomatie sind wichtig. Ohne sie geht es nicht. Leider kommt es immer seltener vor, dass die Leute von draussen, mit denen wir zusammenarbeiten, unsere Sprache sprechen.*

Markus Wismer: *In den letzten 20 Jahren hat sich eben einiges verändert – auch in der Landwirtschaft gilt heute vieles, was früher massgebend war, nicht mehr, ja ist sogar verpönt. Dass wir uns umstellen mussten, hat uns auch neue Erfahrungen ermöglicht. Wenn man früher in einem Getreidefeld ein paar Unkräuter hatte, biess es sofort: Weg damit! Sonst gibt es weniger Beiträge. Bei der Umstellung des Betriebs auf Mutterkübe oder gar auf Bio wurde man am Anfang belächelt. Heute ist das anders.*

Josef Grob: *Mich hat schon immer interessiert, wie die Pflanzen auf der Wiese, aber auch die im Wald beissen. Ich habe immer gestaunt, wie wenig die Leblinge, die ich auf meinem Betrieb ausgebildet habe, darüber wissen. Für mich als Bauer war seit jeher selbstverständlich, dass ich hier Bescheid wissen muss. Heute wird das wieder wichtiger.*

Alois Fuchs: *Für mich ist das Vernetzungsprojekt deshalb auch eine Chance, meine Kenntnisse in diesem Bereich zu erweitern.*

Josef Grob: *Die Öffentlichkeit profitiert von diesem Wandel, uns Bauern hat er neue Aufgaben in der Landschaft gebracht.*

Markus Wismer: *Ob die ökologisch ausgerichtete Landwirtschaft bei uns eine Chance hat, hängt auch von der Bevölkerung ab. Produkte aus Ländern kaufen, in denen Urwälder nach und nach abgeholzt werden, nur weil sie billiger sind und gleichzeitig in der Schweiz ökologische Landwirtschaft fordern, das ist und bleibt meiner Meinung nach ein Widerspruch.*

BEWÄHRUNGSPROBE

Zeit, sich auf Lorbeeren auszuruhen, bleibt keine. Cham entwickelt sich weiter, die Bevölkerung wächst. Grosse Infrastrukturprojekte wie der 6-Spurausbau der A4 und die Umfahrung Cham-Hünenberg stehen an. Die Auseinandersetzung mit der Zukunft der Chamer Landschaft bleibt dringlich. Der LLC ist erfolgreich und schwungvoll gestartet. Ob der Schwung anhält und das Modell Cham zukunftsfähig bleibt, hängt nicht zuletzt davon ab, ob seine Stärken gepflegt und weiterentwickelt werden. Ob es gelingt, Chamerinnen und Chamer für ein langfristiges Engagement für die Landschaft gerade vor Ort, dort, wo sie leben, zu begeistern.

▣ *Wenn man sich engagiert, kommt ein Austausch zwischen den Menschen in Gang. Es entsteht Bewegung. Das macht Spass. Und es schafft Lebensqualität. Ruth Roulier* ▣

Wird der Austausch zwischen Behörden und Bevölkerung weiterhin gepflegt, ja sogar verstärkt? Nicht zuletzt an diesen offenen Fragen und am Ausmass der weiteren, absehbaren Eingriffe in die Chamer Landschaft wird sich die Tragfähigkeit des Chamer Modells erweisen müssen.

▣ *Der partizipative Ansatz, der auf freiwilliges Engagement setzt, wird in Zukunft weiter an Bedeutung gewinnen. Ursi Luginbühl* ▣

¹ Gemeinde Cham 2005: Landschaftsentwicklungskonzept (LEK)

² www.landschaftcham.ch

³ Verordnung über die regionale Förderung der Qualität und der Vernetzung von ökologischen Ausgleichsflächen in der Landwirtschaft (Öko-Qualitätsverordnung, ÖQV), vom 4. April 2001

⁴ Richtlinien für die Beiträge und Abgeltungen im Natur- und Landschaftsschutz und beim ökologischen Ausgleich, Regierungsratsbeschluss vom 1. April 2008

Interviewpartnerinnen:

Ursi Luginbühl, seit 2005 Gemeinderätin in Cham, Vorsteherin Verkehr und Sicherheit, Karin Pasamontes, Vorstandsmitglied Verein «Zukunft Kinder» und Ruth Roulier, Vorstandsmitglied Verein Lebensraum Landschaft Cham.

Martin Schwarze, Dipl. Ing. TUB Landschaftsplaner, Raumplaner ETH. Er ist der Verfasser des Landschaftsentwicklungskonzepts Cham.

Bea Bochsler, Biologin, Umweltverantwortliche der Gemeinde Cham. Sie ist die Vertreterin der Gemeinde im Verein Lebensraum Landschaft Cham.



Blühender Ackerrandstreifen.



Gebiet des Vernetzungsprojekts Dürrbach.



Raymund Gmünder



Alois Fuchs



Josef Grob



Markus Wismer

Josef Grob: Die Bevölkerung kann die Anerkennung unserer Arbeit ausdrücken, indem sie sich der Natur gegenüber respektvoll verhält. Reiter, die einfach in einen Ökostreifen hineinstapfen, tun das mit Sicherheit nicht. Hundebalter, die ihre Hunde sich in jeder Wiese versäubern lassen, sind gerade für Bauern, die ökologisch wirtschaften, ein Ärgernis.

Alois Fuchs: Es ist wirklich frappant, wie viele Biker, Hundebalter und Velofahrer sich hier an den Wochenenden tummeln. Für uns hat das Folgen. Man muss beim Rauslassen des Pferdes oder der Kühe schon sehr aufpassen. Viele der Velofahrer halten den Blick mit verbissener Hartnäckigkeit ausschliesslich auf den Boden gerichtet. Wenn das nicht geht, rufen sie aus.

Josef Grob: Sie haben zwar Freizeit. Aber keine Zeit.

Alois Fuchs: Ja. Wir brauchen hier Unterstützung. Schon lange sage ich: Wenn wir mit den unterschiedlichen Immissionen an den Wochenenden einigermassen zurande kommen sollen, braucht es in Niederwil eine Anpassung der Infrastruktur. Zumindest eine öffentliche Toilette. Ich hoffe, dass der Verein Lebensraum Landschaft Cham uns da unterstützt.

DREI LANDWIRTE – DREI BETRIEBE

Alois Fuchs: Gesamtfläche 26 Hektaren. Mutterkubhaltung und Pensionspferde. Anbau von Mais, Weizen oder Gerste. ca. 19 Prozent ökologische Ausgleichsfläche (inkl. Hochstammobstbäume).

Markus Wismer: Gesamtfläche: 25 Hektaren. Bio-Betrieb mit ca. 11 Prozent ökologischer Ausgleichsfläche (inkl. Hochstammobstbäume); Mutterkubhaltung und Pensionspferde.

Josef Grob: Gesamtfläche: 15 Hektaren, davon ca. 13 Prozent ökologische Ausgleichsfläche (inkl. Hochstammobstbäume); Milchwirtschaft, Anbau von Silomais.

Raymund Gmünder, Geschäftsführer beim Verein Lebensraum Landschaft Cham, führte das Gespräch.

Text: Paula Marty